

Zeitschrift: Schweizer Film = Film Suisse : officielles Organ des Schweiz.
Lichtspieltheater-Verbandes, deutsche und italienische Schweiz

Herausgeber: Schweizer Film

Band: 5 (1939)

Heft: 75

Artikel: Film in Paris

Autor: Arnaud

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-733024>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Film in Paris

16. April 1939.

Hinauszögern der definitiven Steuerregelung. — Erste Aenderungen im Gesetzentwurf des Filmstatuts. — Neue französische Großfilme.

Die Eintrittspreise der Pariser Lichtspieltheater sind, gemäß der Forderung des Finanzministers, um 20 Prozent erhöht worden; doch es erscheint nach wie vor recht fraglich, ob sich damit auch die Einnahmen und Steuerabgaben erhöhen. Eine Abwanderung zu den niedrigeren Preissätzen ist deutlich erkennbar: die ersten Reihen, die sonst, zumal in den besseren Theatern, nur schwach besetzt waren, sind jetzt stets ausverkauft. Der Besuch der teuren Premierentheater hat scheinbar nachgelassen, so Manche, die früher jeden neuen Film sofort sehen mußten, werden jetzt wohl einige Zeit warten, bis er in den übrigen Kinos läuft. Auch die Hoffnung, daß mit der allgemeinen Durchführung der Preissteigerung die provisorische Ermäßigung der staatlichen Steuer definitiv würde, hat sich noch nicht erfüllt; dem Finanzminister sind die Eintrittspreise offenbar noch nicht hoch genug, und so hat er die Verfügung zunächst nur um einen Monat, bis zum 30. April verlängert.

Doch auf der andern Seite haben die Interessentenkreise des Films einen beträchtlichen Erfolg errungen, wichtige Änderungen des Gesetzentwurfes des neuen Filmstatuts durchgesetzt. Wie hier bereits erwähnt, hatten Produzenten, Verleiher und vor allem Kinobesitzer sofort nach Bekanntwerden des Gesetzes scharfen Protest eingelegt — mit dem Ergebnis, daß die beiden besonders kritisierten Bestimmungen ausgemerzt wurden, noch ehe der Entwurf der Kammer zuging. Im offiziellen Text, der jetzt der Commission de l'Enseignement et des Beaux-Arts überwiesen wurde, fehlt die Beschränkung der Vorführung auf 3200 Meter Spielfilm — die praktisch ein Verbot des Doppelprogramms bedeutete — und ebenso der Plan einer offiziell zu gründenden und von den Autorenengesellschaften zu verwaltenden «Caisse de Perception des Droits d'auteur cinématographiques». Doch noch immer enthält das Gesetz, neben vielen guten und nützlichen Vorschriften, manche Bedrohung der Freiheit der Filmindustrie und ihres ökonomischen Gleichgewichts, vor allem das neue Autorenrecht. Das Organ der Kinobesitzer «L'Ecran» fordert daher die Weiterführung des Kampfes. Der Direktor der «Cinématographie Française», P. A. Harlé erkennt jedoch an, daß das Projekt in seiner jetzigen Form eine brauchbare Basis für das neue Statut darstellt, das zweifellos notwendig ist und von allen ernsten Filmkreisen schon seit langem gefordert wird. Er bedauert nur, daß sich der neue Gesetzesentwurf völlig über die zahlenmäßige Begrenzung der Lichtspieltheater ausschweigt, desgleichen über Zoll- und Steuerfragen, über die wirtschaftliche

Organisation der Filmverkäufe im Auslande, die Produktion pädagogischer und wissenschaftlicher Filme, die Aufbewahrung filmischer Dokumente und den Schutz der Patente.

*

Nichts ist schwerer, als ein hohes Niveau zu halten und es nach Möglichkeit noch weiter zu steigern — dies erweist sich erneut am französischen Film, der große Anstrengungen machen muß, um seine Vorrangstellung zu behaupten. Der französische Kinobesucher und ebenso der ausländische Betrachter französischer Filme ist durch die Spitzenleistungen der letzten Jahre so anspruchsvoll geworden, erwartet heute so viel, daß er enttäuscht ist, wenn einmal der eine oder andere der Großfilme nicht ganz gelingt. Dabei liegt dies, wie hier bereits bemerkt worden, nicht an mangelnder Sorgfalt oder mangelnden Talenten, sondern zumeist nur an ungünstiger Stoffwahl und schlechtem Szenario. Nicht ganz ungefährlich ist auch die häufige Verwendung gleicher Schauspieler für allzu gleichartige Rollen, die «Klassifizierung» hervorragender Charakterdarsteller wie etwa Jean Gabin, Louis Jouvet, Pierre Renoir, Jules Berry, Erich von Stroheim, die sich und ihre Wirkungen dann wiederholen und damit abnutzen. Und recht bedauerlich ist die Neigung so vieler französischer Regisseure, nach dem Vorbild von Marcel Carné, nur noch Grau in Grau zu malen, nur noch Filme zu drehen, in denen sich Verbrechen und Mordtaten häufen.

Ein krasses Beispiel dieser finsternen Kriminalfilme ist «Nord-Atlantique», von Maurice Cloche (Produktion und Verleih: Eclair-Journal), nach einem Roman von P. O. Gilbert. Angst, Furcht, Schuldgefühl, Haß, Rachefest, Aberglaube beherrschen die Mannschaft des Fischerdampfers «Portland», der im Nebel den Atlantischen Ozean durchquert und auf dem alle Augenblicke neues Unheil angerichtet wird. Einige Minuten lang ist diese gewitterschwangere Stimmung vielleicht ganz spannend, doch wenn es dann während der ganzen Fahrt so weitergeht, unaufhörlich getobt und geschrien wird, einer auf den andern loshaust, flaut die Teilnahme an der Handlung rasch ab, wird die dauernde dramatische Forcierung zu einer lähmenden Monotonie. Dabei bietet der Stoff — die Zeichnung der Atmosphäre, die Darstellung der psychologischen Konflikte — Möglichkeiten zu einem fesselnden Film; aber hier ist von Anfang an alles übersteigert, häufen sich die theatralischen Effekte, die sich bald abstumpfen. Und wo der Regisseur versagt, können sich selbst gute und bewährte Darsteller nicht entfalten. Nie war Pierre Renoir so verkrampt, so forcierter, nie hat er sich so überschrien, daß man kaum noch ein Wort versteht. René Dary, der junge, hochtalentierte Schauspieler kann weit

mehr geben, desgleichen Albert Préjean, Alerme und sicher auch André Burgère. Die Musik von Henry Verdun ist durchaus kommerziell und konventionell, gibt nicht einmal die Stimmung der Szenen. Und im Gegensatz zur Mehrzahl der französischen Filme ist die Tonaufnahme hier mangelhaft, fast ohne Nuance und vor allem ohne genügende Klarheit. Einzig die Photographie (Roger Hubert) ist hervorragend, zumal die Nachtaufnahmen auf hoher See, das Unheimliche der dichten Nebelschawanen, die grellen Effekte aufblitzender Lichter. Die Direktion des großen Boulevard-Theaters war sich offenbar bewußt, daß sie mit diesem Film keine großen Geschäfte machen würde und verpflichtete deshalb als Attraktion — Tino Rossi, den Liebling der Massen, der täglich zwischen den Vorführungen, begleitet von einer Salonorchester, einige Chansons und Lieder zum Besten gibt.

Julien Duvivier hat schnell zu sich selbst zurückgefunden, kaum aus Hollywood zurückgekehrt, hat er sogleich eine große und ernste Arbeit in Angriff genommen, «La Fin du Jour» (Produktion Regina, Verleih Filmsonor), ein Film vom Leben und Schicksal der alten, pensionierten Schauspielerin, ist ein ergreifendes filmisches Kunstwerk, ganz außerordentlich in der Darstellung des Milieus, in der Analyse der so komplizierten Charaktere jener Menschen, denen die Bretter die Welt bedeuten und die für Jahre, Jahrzehnte die Realität vergessen. Und noch im Asyl, fern der Bühne, bleiben sie «ewige Komödianten», spielen sie weiter Theater, mit all den Eitelkeiten und Intrigen, dem Traum des Ruhms und den enttäuschten Hoffnungen. Aus der Schar der Künstler, von denen jeder eine Persönlichkeit ist, jeder einst den Glanz des Rampenlichts gekannt hat, ragen drei Gestalten heraus, Marny, der würdevolle Sprecher des klassischen Theaters, der trotz seines grossen Talents nie den großen Erfolg gefunden und dessen Lebensglück ein anderer Pensionär leichtfertig zerstört hat, Saint-Clair, der zynische Frauenjäger, der auch im Leben den «ersten Liebhaber» spielen muß, der Frauen in den Tod jagt, um eine Bestätigung seines verführerischen Einflusses zu erhalten, und Cabrisse, ein häßlicher und talentloser Schauspieler, der sein Leben lang als Double auf eine Rolle gewartet hat und den Andern den Ruhm neidet. Doch alle, ob gut oder schlecht, glücklich oder unglücklich, mit dem Schicksal entzweit, erfüllt die gleiche Liebe zum

CINÉGRAM A.G. Zürich

Weinbergstraße 54 . Telefon 27400

Automatische Kopieranstalt

Trag- und fahrbare Tonapparatur
VISATONE PORTABLE

Berliner Filmrevue

Von unserem Korrespondenten D. Gl.

April 1939.



Catarina Boratto und Victor de Sica in einem neuen erfolgreichen Film der Sefi «Ein Mann wurde entführt»

Theater. Die Idee der Handlung, die ein im Film neues Thema berührt, der psychologische Gehalt, und der prachtvolle Dialog sprechen für Charles Spaak, der hier wieder einmal gezeigt hat, was er zu leisten vermag. Duvivier hat in ihm einen vortrefflichen Helfer gefunden, und desgleichen in den mit Feingefühl gewählten Darstellern. In diesem Film gibt es kaum Statisten, jede der Rollen ist mit einem erstklassigen Schauspieler besetzt worden, und jeder scheint seine Rolle zu leben. Am stärksten ist Michel Simon (Cabrikkade); eindringlich, nur um einige Nuancen zu theatricalisch Louis Jouvet (Saint-Clair); sehr zurückhaltend und vornehm Victor Francen (Marny); neben ihnen, nicht minder gut, Madeleine Ozeray, Gabrielle Dorziat, Madame Sylvie, Arquilliére, Gaston Jaquet, Joffre, Granval und viele andere. Der erste Teil des Films ist überragend — umso bedauerlicher, daß die vorgeschriebene Mindestlänge hier wie so oft dazu zwingt, die Handlung über Gebühr auszudehnen, immer neue Episoden einzuschalten. Aber wenn sich auch dadurch die Wirkung gegen Schluß etwas abschwächt, so ist dieser Film doch eine der eindruckvollsten Arbeiten der letzten Zeit.

Dem Theater, doch mehr der Kleinkunstbühne, verpflichtet ist auch der halb ernste, halb heitere Kriminalfilm «Derrière la Façade» (Produktion Regina, Verleih Filmsonor), entstanden in Zusammenarbeit des bekannten Komödiendichters Yves Mirande und des Regisseurs Georges Lacombe. Das «fait divers», die Ermordung der Hausbesitzerin, ist nur Anlaß zum Spiel, nur ein Vorwand, um in alle Wohnungen des Vorder- und Hinterhauses einzudringen, hinter die Fassade zu blicken. Und bald wer-

den Zusammenhänge aufgedeckt, die Keiner vermuted hätte, gute und böse Eigenschaften entlarvt. Wie in einer Suite kleiner Sketchs reiht sich Episode an Episode, locker verknüpft durch die Gespräche der beiden miteinander rivalisierenden Kommissare, die bald hier, bald dort den Schuldigen vermuten, bis sie den wahren Täter fassen. Das Interesse an Handlung und Dialog, das Vergnügen an den eingestreuten Pointen, an den leicht geführten, im Tempo beschwingten Szenen erhöht sich noch durch die wahrhaft fabelhafte Besetzung dieses «film aux 20 vedettes». Jedesmal, wenn der Schauplatz wechselt, begegnet man einem andern Star, Gaby Morlay, Elvire Popesco, Simone Berriau, Gaby Sylvia, Betty Stockfeld, Gabriele Dorziat, Marguerite Moreno, Michel Simon, Lucien Baroux, Jules Berry, André Lefaur, Erich von Stroheim, Marcel Simon, Dumesnil, Carette, Aimé Clarions. Und alle sind mit Freuden bei der Sache, obwohl sie manchmal nur wenige Minuten auf der Leinwand erscheinen.

Unvermindert ist auch die Zugkraft amerikanischer Filme, die oft viele Wochen lang im gleichen Theater laufen. Starken Erfolg haben zwei Farben-Filme der Fox, «Jesse James» mit Tyrone Power und «Kentucky» mit Loretta Young und Richard Greene, ebenso ein Fliegerfilm der gleichen Firma, «Tail Spin» («Descente en Vrille») mit Alice Fay, Constance Bennett und Nancy Kelly. Und immer noch und immer wieder spielt man Walt Disney's Meisterwerk «Schneewittchen», am Tage in der französischen Version als «Blanche Neige», am Abend im Original als «Snow-White».

A r n a u d (Paris)

Die UFA, die übrigens jetzt bereits ihr Produktions-Programm 1938/39 zu 94 % erfüllt hat, brachte mit starkem Erfolg den Großfilm «Hotel Sacher» heraus. Wiens weltberühmtes Hotel Sacher, in dem vor dem Kriege alles verkehrte, was in Wien Rang und Namen hatte, das Hotel Sacher, in dessen Separées wohl ebensoviel hohe Politik getrieben wie geflirtet wurde, ist der Schauplatz des sehr interessanten Films. Ein Spiel in der Silvesternacht 1913/14. Eine internationale diplomatische Gesellschaft — Österreicher, Franzosen, Russen, Engländer — feiern Silvester im «Sacher»; nach außen alles friedlich, freundschaftlich, — aber innen gärt es bereits. Vor dem so heiter scheinenden Hintergrund spielt sich eine düstere menschliche Tragödie ab. Eine schöne Frau, Agentin Petersburgs, liebt einen aufrecht denkenden Österreicher — und trotzdem stürzt sie ihn ins Verderben, — er muß zum Revolver greifen. Regisseur Erich Engel hat die heiter-beschwingte, walzerumwobene Atmosphäre des alten Österreich meisterhaft eingefangen und gibt auch den düsteren Geschehnissen einen gedämpften, niemals grellen Ton. Seine Darsteller sind ausgezeichnet: Sybille Schmitz, die schöne Agentin, Willy Birgel in großer Haltung der Österreicher, Hedwig Bleibtreu, alte Burgtheater-Schauspielerin, die ebenfalls berühmt gewordene Chefin des «Sacher», Frau Anna Sacher, dazu eine Fülle sehr prägnanter Nebenfiguren.

Ein nicht alltägliches Sujet behandelt der UFA-Film «Die Hochzeitsreise» nach dem bekannten Roman von Charles de Coster. Die Wirtin eines Gasthauses kniet weinend an der Bahre ihrer jungen Tochter, herein kommt ein Fremdling, er sucht Unterkunft im Gasthaus. Und er bringt das Wunder zuwege: die Tochter steht auf und wandelt! Er ist nämlich Arzt und hat erkannt, daß wahrscheinlich ein Scheintod vorliegt. Und trotzdem verliert die Mutter ihr Kind und zwar an den jungen Arzt; sie folgt ihm als seine Frau. Der Kampf der Mutter um ihr Kind ist der eigentliche Inhalt des Films und man ist überwältigt von der großen Kunst der Francoise Rosay, die aus der beinahe dämonischen Schwiegermutter einen bedauernswerten, gequälten Menschen macht, überzeugend noch in ihrem Egoismus. Bezaubernd Matthias Wiemann, als Schwiegersohn, der soviel auszustehen hat und liebend Angela Salloker als Tochter. Spielleiter Karl Ritter hat den Film in einen sehr schönen Rahmen gestellt und dem Film viel Stimmung gegeben.

Der UFA-Film «Drei Unteroffiziere» hat, wie der Titel andeutet, die Kaserne als Hintergrund. Und vor diesem Hintergrund spielt sich das militärische und das private Leben dreier Unteroffiziere ab, ganzer Kerle, richtiger junger Männer, die auch